

07.05. 1920 Fr

A 68

## 1. Vom Liede des Prozessionsmärches.

Pathétique von Beethoven anfängt. Das heißt, er macht aus den dreien vier, hüpfst von der zweiten auf die dritte in einem kleinen Vorschlag hinauf. Und dann verläßt er Beethoven und schlägt sich seitwärts in die Blüche und grast alle Fluren ab, die der Sentimentalität, des Heroismus, der Feierlichkeit, der Anmut, des Scherzes, alles durcheinander.

Wenn ich musikalisch veranlagt wäre, würde ich die ganze Woche Prozessionsmärche komponieren. Ich denke mir, daß man dabei aus der Feierstimmung gar nicht herauskommt. Unhaltend erhaben muß es nem zumindest sein, als ob man alten Rheinwein getrunken hätte und mit dem lieben Herrgott in einem Mantel aus Goldbrokat auf einer blumigen Frühlingswiese spazieren ginge. Ich weiß gar nicht, ob das wirklich so schön wäre, ich kenne niemand, der schon in dem Fall war, aber man denkt sich halt solche Dinge aus. Ich würde nächstens einen Kompositionen meiner Bekanntschaft fragen, ob er beim Komponieren von Prozessionsmärchen tatsächlich solch erhabene Gefühle hat, oder ob er nur daran denkt, was der Marsch ihm in bar eintragen kann.

Auf die frommen Pilger, das halte ich für sicher, übt der Prozessionsmarsch eine gewaltige Wirkung aus. Er lebt ihrem Gemüt die Schwingen, auf denen sie sich in die Gefilde ihrer Wünsche und Träume vorwärts und hinauf tragen lassen. Der kleine Jangeli sieht vor seinem inneren Auge das Schauspieler blinken und blicken, in dem das Messer seiner Wahl, sein Ideal von Messer liegt, das er sich vielleicht von seinen Regelungspfarrnissen wird laufen können. Die Mary sieht im Geist ihren Freier um die Ecke kommen, vom Herrn Pfarrer erscheint auf der Folie der Töne wie auf leuchtendem Goldgrund das Bild, wie er mit Jugendfreuden in der Lese bei einer Flasche Untermoseler und einer besseren Zigarre sitzt, das alte Mütterchen läßt ihr „Griezeichtemarsch“ hoffnungsvoll von den mächtigen Akorden hinauftragen vor Gottes Thron.

Von meisten aber haben die Musikanter selbst von dem Prozessionsmarsch. Das bläst sich, wie Honig, schön getragen, und voller Schmelz. Und man geht behagig, fast ist es, als trüge einen das tönende Meer in sanfter Strömung mit dahin. Und man läßt seine Seele an den Ranken der Melodie hochklettern, wie Plünchhausen an der Bohnenkante bis in den Mond geklettert ist. Man fühlt sich als Mittelpunkt, man spürt, daß ein Zauber von einem ausgeht, der Zauber des Klangs, der die Seelen löst und die Glieder strafft.

Und zwischen vier Mauern sitzt der Städter und hört plötzlich in den Kreis seiner Gewöhnuungen dies Neue, Glanzvolle, Feiertägliche laut und siegreich hereinschlagen. Und er denkt an die Macht des Frühlings, die es fertig bringt, daß auf einmal auch die Menschen blühen wollen. Denn es ist eitel Drang nach Blüte, daß sie jetzt in Klang und Schönheit und Farbe unter der Sonne ziehen wollen und zu einem streben.

## Abreißkalender.

Ein stiller, sonnig verregneter Maimorgen voll Apfelblüten und Amselfschlag. Als hätte ihn sich Albert Stifter zum Hausgebruch eigens gedichtet.

Da hinten platzt auf einmal ein Dammbruch von Musik. Der breite Strom der Bässe, die Fiorituren der Klarinetten wie Glöhern von Kräuselwellen oben drauf.

Ein Prozessionsmarsch. Du springst vom Tisch auf und siebst drauf die lange Reihe der Beter, von roten und grünen, blauen und gelben und weißen Fahnen überflattert, die hellen Gewänder der Kinder und Kommunionjungfräulein, und dann das im Takt schwankende Carré der Musik, rechts — langsam — links — langsam, wie von der Marschweise am Schnürchen gezogen. Und hinten die dicke Trommel macht bum — um — bumbumbum, die Piftons jubeln, die Flöten kreisieren, die Klarinetten singen fröhlich durch die Nase, wie Straßensängerinnen am Golf von Neapel, die Bässe schnarchen und das strömt in breiten Akkordwellen durch die stillen Straßen und bricht sich an den Häuserfronten und lockt alles an die Fenster.

Ich freue mich jedes Jahr auf den Prozessionsmarsch, der mit den drei ersten Noten der Sonate

Venerdì 7. 5. 1920